

Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt



Bezugspreis:
Vierteljährlich 1.20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
jährlich 1.00. Einzelne Nummer 10 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittags.

Anzeigenpreis:
Für die kleinstmögliche Korpus-Zeile oder
deren Raum 10 Pf. — Im Reklamewort
für die kleinstmögliche Petit-Zeile 25 Pf.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Otrilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Otrilla.

Nummer 147

Freitag, den 11. Dezember 1914

13. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Großes Hauptquartier, 9. Dezbr.
vornmittags. (W. L. B. Amlich.) Westlich
Reims mußte die Pächter-Ferme, obgleich
auf ihr die Genfer Flagge wehte, von
unseren Truppen in Brand geschossen
werden, weil durch Fliegerphotographie
einwandfrei festgestellt worden war, daß
sich dicht hinter der Ferme eine französische
schwere Batterie verbarg. Französische An-
griffe in der Gegend von Souain gegen
die Orte Varennes und Bauquois am öst-
lichen Argonnenrande wurden unter Ver-
lusten für den Gegner zurückgeworfen. Im
Argonnenwalde selbst wurde an verschiedenen
Stellen Boden gewonnen. Dabei machten
wir eine Anzahl Gefangene. Bei dem am
Mittwoch gemeldeten Kampfen nördlich
Nancy hatten die Franzosen starke Verluste.
Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.
Aus Ostpreußen liegen keine neueren Nach-
richten vor. In Nordpolen stehen unsere
Truppen in enger Fühlung mit den Russen,
die in einer stark befestigten Stellung öst-
lich Niagga haltgemacht haben. Um
Sowitsch wird weiter gekämpft. In Süd-
polen haben österreichisch-ungarische und
unsere Truppen Schulten an Schulten er-
neut erfolgreich angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

R. I. N. Nach der kölnischen Zeitung
äußern sich die französischen Blätter
pessimistisch über die Lage, wobei ver-
schießentlich das dringende Verlangen nach
Japans Hilfe laut wird. Ebenso wie das
Ausbleiben der Japaner wird die Frage
nach der Dauer des Krieges erörtert. Es
set eine unbegründete Hoffnung, schreibt
das Journal, daß Deutschlands Hilfsmittel
bis zum nächsten Sommer erschöpft sein
würden. Damit es Frieden werde, müsse
eine der beiden Parteien zu der Ueber-
zeugung kommen, daß weitere Anstrengungen
unmöglich seien. Deutschland habe end-
gültig festgelegt, wenn die Verbündeten über
die Loire zurückgeworfen seien, wenn Eng-
land sich im eigenen Lande bedroht fühle
und wenn deutsche Heere eine Schlacht vor
Petersburg oder Moskau gewonnen hätten.
Im anderen Falle wird der Krieg enden,
wenn die Verbündeten den deutschen Boden
betreten hätten und wenn das deutsche Volk
einsehe, daß es keinen Widerstand mehr
leisten könne. Im Jahre 1870 habe die
nationale Verteidigung fünf Monate nach-
gehaltet, diesmal wird das Ende aber
plötzlich kommen, denn von Waffen-
erhebungen des Volkes könne, nachdem
gleich zu Anfang des Krieges jeder wehr-
fähige Mann zu den Waffen gerufen
wurde, keine Rede mehr sein.

London. Die Times meldet aus
Dublin: Wegen die Unterdrückung der
aufreißerischen Blätter wurde eine öffent-
liche Versammlung abgehalten. Eine
Kompanie der Bürgerarmee, bestehend aus
Mitgliedern der Transportarbeitergewerks-
chaft, die mit Gewehren ausgerüstet waren
diente der Versammlung als Schutzwache.
Einer der Redner, namens Connolly sagte,
daß die Gewehre nicht unartig geliebt
wären, wenn Polizei oder Militär versucht
hätten, die Versammlung zu sprengen. Es
seien Vorkehrungen getroffen worden, um
die unterdrückten Blätter in anderer Form
fortzuführen. Andere Redner sprachen gegen
die Restriktionierung. Alle Anwesenden wurden
aufgefordert, zu geloben, daß sie nicht in
die britische Armee eintreten und auch ihre
Mitbürger nach Möglichkeit am Eintritte
verhindern würden. Die Zeitungen Irelands

und Flaumattal haben ihr Erscheinen ein-
gestellt.

Bukarest. Sämtliche Blätter melden
Ministerpräsident Bratianu habe die Vor-
schläge der Gefandten des Dreierbundes
über eine Einmischung Rumäniens zu-
gunsten Serbiens in den Balkanstreit ab-
gelehnt.

Wie ich mein eisernes Kreuz erwarb.

Am Voreen des 22. August stieß
unter Regiment, das 7. Württembergische Nr.
125 bei Wassen (Belgien) auf dem Feind.
Unser III. Bataillon hatte die Spitze und
kam kein Anmarsch und bei der Entwicklung
auf den linken Flügel der Brigade. Infolge
des sehr dichten Nebels gingen wir nur sehr
vorsichtig vor, das Gewehr schußbereit in der
Hand. Am Rand eines Hofesfeldes nahmen
wir Stellung. Ich ging mit 2 Gefreiten als
Patrouille vor, kam aber nicht weit, da uns
gleich ein starker Weidhohgel empfieng. Der
eine Gefreite erhielt einen Schuß in den
linken Oberarm, im übrigen blieben wir von
Treffern verschont. Wir warteten uns der
Länge nach in eine tiefe und breite Grenz-
grube und riefen unserem Zugführer die
Wendung zu. Wir lagen ungefähr 20—25
Schritt von der feindlichen Schützengrube ent-
fernt, von der unseren in einem Abstand von
60 Schritten. Nach circa 2 Stunden ging
zum Sturm, da inzwischen das feindliche
Feuer immer schwächer wurde und der dichte
Nebel sich allmählich verteilte. Wir warteten
den Feind aus all seinen Stellungen und
verfolgten ihn, ihm stets auf den Fersen
klebend, zum jenseitigen Hügel, der uns
wieder freies Schußfeld bot. Hierbei mußten
wir durch ein Tal, das von einem ziemlich
tiefen Bach durchflossen war, den wir nur an
einigen Stellen überschreiten konnten.
Jenseits des Baches am Fuße des Hügels,
befand sich eine Bahnhöhle, die nach Polouch
führte. Hier hatten sich an einem Einschnitt
zwei französische Maschinengewehre eingegraben
die unser Zentrum unter Feuer nahmen und
von unseren Maschinengewehren leider ohne
Erfolg beschossen wurden. Alles tief ein-
graben, boten sie kein Ziel. Schon beim
Vorgehen war mein Gedanke, wenn die nichts
passiert, so hole ich sie. Ich schlug mich
beim Uberschreiten des Baches auf den
rechten Hügel in die Nähe unseres Herrn
Major, um dann gleich auf die Maschin-
gewehre losgehen zu können. Als wir jenseits
der Bahnhöhle und in Höhe des Bahn-
körpers waren, rief ich: „Herr Major die
Maschinengewehre rechts, die hol ich.“ Ich
ließ so schnell ich konnte, den Abgang hinaus.
Oben machte ich halt, um etwas zu ver-
schlucken. Ich sah daß sie noch circa 30
Schritt vor mir lagen — ich kam von der
Planke her und konnte so unbemerkt her-
ankommen — nun schrie ich: „Hurrah.“ so
laut ich konnte und im Laufschrift ran.
Zwei von der Bedeckungsmannschaft gingen
durch, ein dritter legte auf mich an. Aber
noch schneller als er schoß ich, Gewehr an
der Hüfte und trat ihn durch die Brust.
Drei weitere fielen, einen konnte ich, als er
zur Flucht sich wandte, totschießen. Nun war
ich Herr der Maschinengewehre. In meiner
Freude nahm ich eines von seinem Gestell
und hob es hoch — verbrannte mir dabei
aber zur Strafe meine rechte Hand.

Deutliches und Sächsisches.

Ottendorf-Otrilla, 10. Dezember 1914.

Die am Sonntag den 6. Dezember
angesezte 2. Genossenschafts-Versammlung
der Kleinen Röder erfreute sich bedauerlicher-
weise eines äußerst schwachen Besuchs.
Als erster Punkt wurde der Kassendeckel

des Schatzmeisters zum Vortrag gebracht
und als Rechnungsprüfer Herr G. B.
Parsch-Kleinotilla und Herr Gustav
Lunge Groß-Otrilla gewählt. Zur Heran-
ziehung von Anlegern der Amtshauptmann-
schaft Rammz wurde eine Eingabe an die
Königl. Amtshauptmannschaft beschlossen.
Der Haushaltsplan für 1915 wurde in
seiner Fassung genehmigt. Eine vorgebrachte
Beschwerde Klammung betr. soll für Abhilfe
gesorgt werden. Anträge waren keine ein-
gegangen und wurden keine weiteren An-
träge gestellt. Im Interesse der für alle
Anliegen so weitestgehenden Angelegenheit
würde es aber ganz besonders zu wünschen
sein, daß die Beteiligung eine stärkere sei damit
jeder über die event. neue zu besprechenden
Fragen unterrichtet sei.

Die Dekung des Heeresbedarfs an
Hofe. Für die unendlich vielen Dienstver-
te bei unseren Herrern im Osten und im
Westen eingestellt sind, werden täglich weit
über hunderttausend Zentner Hofe gebraucht.
Man bezieht glücklicherweise volle Gewissheit
daß unsere Hofeherren gut ausreichen wird,
um den enormen Bedarf bis zur nächsten
Ernte zu decken. Gegenwärtig macht sich aber
doch eine Knappheit in Beschaffung greifbaren
Material geltend, da die Landwirte vielfach
erst nach Weihnachten mit dem Druck ihrer
Hofebestände beginnen. — Demgegenüber
ist darauf hingewiesen, daß es eine patriotische
Pflicht ist, möglichst bald mit dem Ausdrück-
des eingezenteten Hofes den Anfang zu
machen, um größere Mengen für die Heeres-
versorgung bereitzustellen zu können. Es be-
dort schließlich nur dieses Hinweis an den
patriotischen Sinn der Landwirte, daß in
kürzester Zeit der ausgeprägtere Wunsch
erfüllt wird. Die Landwirte unseres König-
reichs Sachsen, die Hofe zu verkaufen haben
wenden sich am besten mit einer Werbung an
den Vorkaufskontroll, Abteilung für Heeres-
versorgung, Dresden-N. Södenstraße 14,
von dem sie dann sofort weitere Mitteilungen
über Preis, Anlieferung usw. erhalten werden.
Da mancher Landwirt mit der Lieferung viel-
leicht in der Hoffnung zurückfällt, daß die
gegenwärtigen Höchstpreise später höher sein
werden so möchte nicht unterlassen werden,
darauf hinzuweisen, daß auf eine Erhöhung
der Höchstpreise sicherlich nicht zugetreten
wird. Im Gegenteil, es sind gegenwärtig
Verordnungen im Gange, die den sogenannten
Reporttag, der in der Höchstpreisverordnung
vom Januar nächsten Jahres ab monatlich
vorgelesen ist, zu beschleunigen trachten. Diese
Verordnung haben alle Aussicht auf Erfolg.
Der Landwirt kommt also auch finanziell
besser weg, wenn er bald verkauft und nicht
mit der Ware zurückfällt.

Verbot des Verkaufs von Viehhäuten
und Fellen. Auf Verlangen des preussischen
Kriegsministeriums ist für den Bereich des
stellvertretenden Generalkommandos 12.
Armeekorps jeder auktionsweise Verkauf, auch
der von allgemeiner Beschagnahmeverfügung
nicht betroffenen Viehhäute und Felle vom
kommandierenden General verboten worden.
Der Verkauf darf nur freihändig erfolgen.
Wer diesem Verbote zuwiderhandelt, wird mit
Gefängnis bestraft. Das Verbot tritt sofort
mit der Verkündigung in Kraft.

Fischereiverbot für Ausländer. (R. W.)
Das stellvertretende Generalkommando des XII.
(L. R. S.) Armeekorps untersagt allen Aus-
ländern von mit Deutschland im Kriege be-
freundeten Staaten die Ausübung der Fischerei
in seinem Korpsbezirke.

Arnsdorf. Nachdem Seine Majestät
der König bei eingehender Beschäftigung des
Reiterlazarets Arnsdorf bei Rabenberg am
14. November die dortigen Verwundeten und

Kranken besucht hatte, sich hierbei in teil-
nehmender, überaus gnädiger Weise nach dem
Befinden jedes Einzelnen erkundigend, er-
freuten am 5. Dezember Ihre Hoheiten
Prinz und Prinzessin Johann Georg die in
5 großen Anstaltsgebäuden untergebrachten
700 Soldaten mit Ihrem Besuche. Die Höfen
Herrschaften gingen ebenfalls von Bett zu
Bett, von Mann zu Mann, sprachen den
Schwerkranken in äußerst liebevoller Weise
Trost und Mut zu, ermunterten Alle durch
Anerkennung und zigten Leben weitgehendes
persönliches Interesse, indem sie sich nach
Helmut, Regiment, nach mitgemachten Schlachten
Umständen der Verwundung und Fort-
schritten der Heilung erkundigten. Seine
Majestät wie die Prinzlichen Herrschaften
sahen sich von den Verletzten über Verletzungen
Operationen, Heilungsverlauf, Verand-
methoden usw. allerlei Einzelheiten berichten
betrachteten die interessanten Wundgebilde
und äußerten sich betrieblig über die innere
Einrichtung, für deren Beschaffung in gleich-
sorgender Weise das Ministerium des Innern
wie die Militärbehörde bemüht gewesen sind.
Das Lazarett soll in den nächsten Wochen im
abermöglichen Zusammenwirken des Militärs
mit der innern Verwaltung noch vergrößert
werden; 2 große Häuser der Heil- und Pflege-
anstalt für Geisteskranken werden noch für die
Soldaten geräumt und für militärische
Zwecke entsprechend hergerichtet. Dank dieser
Möglichkeit wird das Reiterlazarett über
1000 Verwundete und Kranke aufnehmen
können. Der Wechsel im Zugang und Ab-
gang ist sehr reger; etwa 300 Soldaten konnten
bereits wieder entlassen werden.

Otrand. Zu dem am vergangenen
Montag hier abgehaltene Wochenschweinemarkt
war die Anzahl von Ferkelschweinen nur eine
geringe. Der Geschäftsgang war auch kein
regler, indem sich nur wenige Käufer ein-
gefunden hatten. Der Preis für das Paar
betrug 8 bis 20 Mark. Fette und Käufer-
schweine waren nicht aufgetrieben.

Wurzen. Die „Nordb. Allg. Ztg.“
meldet: Heute wurde zwischen Preußen und
Sachsen von den beiderseitigen Kommissaren
ein Staatsvertrag betreffend die Herstellung
einer Eisenbahn von Wurzen nach Wilsenburg,
abgeschlossen.

Wiesenburg. Bei den in Wiesenburg
bei Zwickau beschäftigten russisch-polnischen
Arbeitern wurden 800 Mark in Gold vor-
gefunden. Die Gendarmerte tauschte es in
Papiergeld um. Im ganzen wurden bei
diesen Arbeitern auf diese Weise etwa 5000
Mark Gold erlangt.

Plauen i. O. Lange Jäger mit Ver-
wundeten aus den Kämpfen im Osten trafen
am Sonntag und in der Nacht zum Montag
auf dem hiesigen Hauptbahnhofs ein. Die
waderen Krieger, in der Hauptsache leicht-
verwundete, wurden hier verpflegt dann gingen
die Jäger über Hof nach Rünchen weiter.
Auch etwa 2000 gefangene Russen, darunter
30 Offiziere, kamen am Sonntag abend in
einem Sonderzuge auf dem oberen Bahnhof
an. Es hatten sich zahlreiche Kugleringe ein-
gefunden, aber die Güterwagen, in denen Ge-
fangene untergebracht waren, waren dicht ver-
schlossen. Sie gingen auch nach Bayern weiter.
Für den Transport sind besonders Vorkehrungs-
maßregeln getroffen, um das Einschleppen
von Seuchen zu verhindern.

Kirchennachrichten.

Donnerstag, den 10. Dezember 1914.

Ottendorf-Otrilla.

Abends 7 Uhr Kriegsbefestigung und Abend-

kommunion.

Freitag, den 11. Dezember 1914.

Großbismarcksdorf.

Borm. 10 Uhr Beichte und hl. Abendmahl.

Vor großen Entscheidungen.

Die Kampflage im Osten und Westen hat sich jetzt so gestaltet, daß die großen Entscheidungen, denen unzählige deutsche Heere jähmähig entgegenstehen, zur Erfüllung heranreife sind. Aus den nur pärtlich und übermittelten Vorkäufen von ordnungsbemängeln, kleineren Fortschritten und schönen Teilerfolgen unserer Kriegsführung gewinnen wir zwar keinen genauen Einblick, wann die schlußendlich erwarteten großen Schlagen erfolgen könnten, sie aber können nicht ausbleiben, weil die Kampflage sich so eingestellt hat, daß eine Entscheidung als unmittelbar bevorstehend angesehen werden muß.

In Polen nimmt unser Angriff normalen Verlauf. Die russischen Umklammerungsversuche sind durch die beispiellose Tapferkeit der deutschen Truppen vereitelt worden; wir sind gegenwärtig die Angreifer, und als normal gilt uns nur ein Kampf, durch den wir die einseitigen Verteidigungslinien mehr und mehr zurückdrängen. Befriedigt das aber, so muß der Zeitpunkt binnen kurzem eintreten, wo wir das furchtbare Spiel gewonnen haben werden.

Im Nordwesten geht allem Anschein nach die Zeit unentschiedener Stellungskämpfe gleichfalls ihrem Ende entgegen. Nach den Beobachtungen ausländischer Berichtskräfte werden in Nordlandern und im ganzen Gebiet des Nordens von den Deutschen umfassende Vorbereitungen getroffen, die darauf hindeuten, daß Operationen großen Stils im Gange sind. Längs der von den Deutschen besetzten Seeküste sind Verankerungen angelegt und mit schweren Geschützen gegen einen Angriff von der See her ausgerichtet.

Im nordöstlichen Frankreich soll den Deutschen zu Gunsten kommen, daß die Wasserlinien, welche ihrem Vormarsch arge Hindernisse bereiten, teilweise vermindert. Englische Nachrichten berichten, daß es den deutschen Bombern gelungen sei, die zerstörten Dämme und Deiche wiederherzustellen und zu schließen, so daß das Wasser verschwinde und die Überschwemmung unwirksam werde. Wenn nun noch Frostwetter hinzutrete, würde es den deutschen Truppen möglich sein, überall das Überschwemmungsgebiet in breiter Front zu überschreiten. Dies würde für die Engländer und Franzosen den großen Nachteil haben, daß sie härtere Kräfte zur Befestigung dieses Abschlusses verwenden müßten. Bei den starken Verlusten, die sie in der letzten Zeit erlitten haben, und bei dem Mangel an verlässlichen Reserven wäre dies aber nur durch eine Schwächung der übrigen Teile der Schlachtfront zu erreichen. Die Deutschen dagegen wären infolge der zahlreichen in der letzten Zeit eingetroffenen Verlastungen ohne weiteres in der Lage, diesen Vorteil ganz auszunutzen.

Aber auch auf den anderen Kriegsschauplätzen stehen die Dinge für den Dreierbund und seine Gefolgschaft nichts weniger als günstig. Serbien kämpft zwar noch mit dem Mute der Verzweiflung, aber nach dem Fall von Belgrad ist seine Lage unhaltbar geworden. Dazu kommt, daß die Stimmung in Bulgarien mit jedem Tage sich entschlossener zum Krieg gegen Serbien setzt. Nur Einnahme von Belgrad sagt das bulgarische Regierungsblatt „Kambana“: „Der Fall Belgrads bedeutet nicht bloß den Untergang einer räuberischen Dynastie und eines unwürdigen Staates, sondern zugleich das Fallen von Schranken, welche die westeuropäische Kultur bei ihrem Vordringen nach Osten jahrzehntelang aufgehalten haben. Für Bulgarien bedeutet der Fall Belgrads die Aushebung eines alten Verschwörers, in welchem zahllose Attentate gegen Bulgarien und Mazedonien ausgeführt worden sind. Außerdem bedeutet der Fall Belgrads einen schweren Fall für die russische Diplomatie, welche an allen erwähnten Verschönerungen beteiligt war. Darum hört man in bulgarischen Kreisen kein Wort des Mitleids für das schreckliche Schicksal Serbiens, sondern allgemein nur Freude. Rühm sei den Feldern, die Belgrad eringenommen!“

Rechnet man hinzu, daß die Türken in ihren Vorhaben gegen Ägypten und gegen den Kaukasus erfolgreich ist, und daß die Staaten des Dreierbundes in ihren Kolonien

durch die Ausbreitung des heiligen Krieges bedroht sind, so ergibt sich, daß die Entscheidung in dem Vorkriegsstand nicht mehr lange auf sich warten lassen kann und daß wir dieser Entscheidung zuversichtlich entgegenharren können.

W. Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der „Erschöpfungskrieg“.

Ein Augenzeuge schreibt aus dem englischen Hauptquartier: Die Deutschen sind kein unwürdiger Feind. Trotzdem sie mit Anstrengung den rielenhafte Kampf an zwei Fronten führen, setzen sie ihre Angriffe mit einem Mut fort, der durch Fehlschläge kaum geschwächt wird. Es ist ihnen nicht gelungen, die Meerenge von Dover zu erreichen; aber eine neue Armee, die sie Mitte Oktober ins Feld setzten, erzwang sie, ihre Stellung zu befestigen und Belgien mit seiner wichtigen Küstenlinie bis auf einen ganz kleinen Teil im Besitz zu behalten. Dieser Krieg ist ein Erschöpfungskrieg. Wenn die regulären Armeen der Kriegführenden ihre Arbeit vollbracht haben werden, wird der schließliche Erfolg von Maßnahmen abhängen, die getroffen wurden, um die unausgebildeten Mannschaften zur Kriegsführung vorzubereiten und zu benutzen.

Die schweren Verluste der englischen Marine.

Die englische Admiralität veröffentlicht eine neue Verlastliste, aus der ersichtlich ist, daß die englische Flotte bisher 303 Offiziere und 7035 Mann verlor. Davon wurden 220 Offiziere und 4170 Mann getötet.

Rußlands letzte Reserven.

Das Wiener „Freundenblatt“ meldet: Jene russischen Truppen, die an den letzten Kämpfen teilnahmen, bestanden größtenteils aus asiatischen Mongolen, Kalmyken, Tschingulen und Tataren. Auch dies deutet darauf hin, daß Rußland seine letzten Reserven herangezogen hat.

Türkische Erfolge.

Anausthollisch drängen die Türken gegen die russische Stadt Batum heran. Die Russen wurden in verschiedenen Gefechten zurückgeworfen.

Wie der „Secolo“ aus Kairo berichtet, haben die Engländer bei Port Said den Ostbahn des Sueskanals durchflohen und das trostlose Gelände überschritten. Es handelt sich um eine Straße von 33 Kilometer längs des Kanals bis nahe an Kantara, und die zu verteidigende, schon durch die Bitterseen und die Seen von Bahig und Umiah abgeklärte Strecke des Kanals wird dadurch weiter wesentlich abgekürzt.

Bei den Kämpfen am Tigris erlitten die Engländer eine schwere Niederlage. Sie verloren viele Tote und Gefangene und mußten ein Maschinengeschütz und eine große Menge Munition in den Händen der Türken lassen.

Der heilige Krieg am Schwarzen Meer?

Wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Rom gemeldet wird, befindet sich das ganze französische Schwarzmeergebiet in Aufruhr, so daß die französischen Unternehmungen gegen Kamerun hierdurch gefährdet sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat Berlin wieder verlassen.

Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ erzählt, sind in sämtlichen besetzten französischen Departements vom 1. Dezember ab deutsche Zivilverwaltung eingerichtet worden.

Das Mitglied des preussischen Herrenhauses Frhr. v. Hedlig-Bejpe ist im Alter von fast 91 Jahren verstorben.

armee deuten. In diesem Falle würde sie außerordentliche Folgen nach sich ziehen.“

„Niemand von der französischen Armee kann mich zwingen, meine Heimat zu verlassen. Im übrigen steht Ihnen frei, diejenigen Maßregeln gegen mich zu ergreifen, die Sie nach Lage der Sache für geboten halten.“

„Ich sehe vorläufig davon ab, Sie der Freiheit zu berauben, insofern muß ich verlangen, daß Sie das Schloß nicht ohne meine Erlaubnis verlassen.“

Er verbeugte sich, und dem hinter ihm stehenden Wehrlin drückte einen Wink gebend, verließ er mit jenem das Zimmer.

Der Hohenlindower Hand hochausgerichtet am Fenster. Seine Augen gingen hinüber zum Kogelstein, von wo jetzt immer neue französische Truppen den Abgang bewerkstelligen mochten. Doch seine Verachtung kam über den alten Mann. Wohl hätte sich die Faust, aber kein Wort des Schmerzes kam über die eisenharten Lippen.

„Jetzt sollst du gehen, Deutschland, was du kannst!“

Mit diesen Worten wandte er sich um und ging hinunter zu seiner Frau, um ihr Mitteilung von den Dingen zu machen und ihr Mut zuzusprechen.

7.

Es war ganz klar: die französische Heeresleitung hatte nach einem wohlüberlegten, in Friedenszeiten in allen Einzelheiten erwogenen Plane ihren Vormarsch bewerkstelligt, dessen stärkste Stütze, wie man in Paris annahm, einerseits der russische Vormarsch in Preußen, andererseits aber die Erhebung im

Spanien.

Der frühere Finanzminister Navarro Reverter wurde vom König Alfonso in Audienz empfangen, um über die wirtschaftliche Lage Spaniens Bericht zu erstatten. Er erklärte, daß eine ernste wirtschaftliche Krise nur zu befürchten sei, wenn sich der Krieg in die Länge ziehe. Er hoffe jedoch, daß durch geeignete Vorbeugungsmaßnahmen der Eintritt einer Krise vermieden werden könne. — Die Abgemeinheit teilt dieses Vertrauen Reverters nicht, da nach aller Voraussicht die Statistik über den Außenhandel Spaniens für den Monat Oktober einen Rückgang der Exporte um viele Millionen Pesetas aufweisen werde.

Entsendung des Fürsten Bülow nach Rom.

Die Entsendung des Fürsten von Bülow nach Rom wird in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes mit großer Genugtuung begrüßt werden. Damit ist einer der weitest sähigsten deutschen Staatsmänner auf einen der gegenwärtigen schwierigsten Posten unserer diplomatischen Ver-



tretungen im Auslande berufen. Die italienische Politik von ihrem, schon erst aus berulendem Kunde erklärten, gefunden Evidenz abstrahieren, kann nicht Aufgabe des Fürsten Bülow sein, er wolle sie auch nicht erfüllen. Die politische Lage in Italien ist jetzt schwerer als noch vor Wochen, und wir dürfen nicht zu viel erwarten. Jedenfalls aber wird es dem ungewöhnlich geschickten Manne gelingen, den Treibern der in Rom beglaubigten Diplomaten der uns feindlichen Staaten wirksam entgegenzutreten. Was er leicht erreichen kann, hängt viel von dem Gang der großen historischen Ereignisse ab, die sich vor unseren Augen abspielen.

Rußland.

Die russische Regierung hat erwidert, daß aus einigen Gouvernements die Bauern heimlich wegziehen. Viele solche Flüchtlinge haben den Weg über Sibirien gewählt. Die russische Regierung erließ daher den Befehl an die sibirischen Behörden, solche Bauernflüchtlinge anzufassen.

Balkanstaaten.

„Tanin“ führt, daß die ganze griechische Flotte Mitte Dezember große Flottenmanöver erhalten werde, um die gemeinsame Verwendung großer und kleiner Schiffe zu üben. „Laskowitsch“ meldet große griechische Truppenzusammenschüßungen an der bulgarischen Grenze und bei Janina. Aus Stutari berichtet dasselbe Blatt, dort beständen lebhafteste Feindseligkeiten zwischen den Wallachen und den mohammedanischen Albanern. Die Parteien bewohnten ganz getrennte Stadtteile, aus denen sie sich beschickten. Tagüber herrschte Ruhe, doch gingen die Bewohner Stutaris nur nachts noch in Gruppen auf die Straße.

Bei St. Konstantin und Stetragoff eröffneten griechische Grenzwachposten

daten unvermutet auf bulgarische Wägen ein scharfes Feuer, das etwa zehn Stunden dauerte. Die Bulgaren erwiderten das Feuer nicht. Die Regierung beauftragte den bulgarischen Gesandten in Wien, unermüdlich die nötigen Schritte beim griechischen Kabinett zu unternehmen, um gegen diesen absolut ungerechtfertigten Angriff zu protestieren.

Amerika.

Der neue Präsident von Mexiko, Guiterrez, soll nach Meldungen französischer Blätter demnächst seinen Posten übernehmen. Er wird von General Villa unterstützt, der mit etwa 30 000 Mann die Hauptstadt besetzt hält. Die Armee Carranzas steht in der Gegend von Veracruz.

Die Verluste unserer Feinde.

In einem Teil der ausländischen Presse werden die deutschen Angaben über die Verluste unserer Feinde angezweifelt. Wir müssen uns bei unseren Mitteilungen — bei der Anzahl der Gefangenen — natürlich auf die betreffenden Nachrichten der fremden Zeitungen verlassen. Um aber die Sachlage für uns nicht günstiger darzustellen, als sie tatsächlich ist, vermelden wir nur die Mitteilungen, die Blätter wie „Times“, „Corriere de la Sera“ und andere Zeitungen bringen, die wegen ihrer offensichtlichen Abneigung gegen Deutschland durchaus unvoreingenommen sind. Die Angaben dieser Zeitungen sind höchstens für unsere Feinde günstig, sobald uns kein Mensch den Vorwurf machen kann, wir hätten zu viel gesagt.

Den hauptsächlichsten Verlust erlitten über die Russen. Deute, nach den letzten schmerzlichen Verlusten, die die Russen in Polen erlitten haben, beträgt die Gesamtzahl der russischen Verluste fast anderthalb Millionen Menschen. In den letzten großen Schlachten Ostpreußen verloren sie 127 000 Gefangene, davon in Tannenberg 92 000 und bei den mairischen Seen 35 000. Bei den anderen Gefechten in Ostpreußen wurden 11 000 Gefangene gemacht. In den letzten drei Wochen machten wir 80 000 Gefangene und in den Vorgezeiten mehr als 25 000. Die Verluste an Toten und Verwundeten waren ungeheuer, betragen sie doch in der Schlacht bei Tannenberg allein 150 000 Mann. Faßlich ist die Anschauung, daß in dieser Zahl bereits die Gefangenen eingerechnet sind. Die Gefangenen müssen besonders berechnet werden.

Gegen Österreich haben die Russen in den Schlachten bei Lemberg, bei Przemyßl, bei Zwonoprod und bei Czernowich zusammen mehr als 125 000 Gefangene erlitten. Wäht die letzten Kämpfe in Polen kosteten den Russen ungefähr 115 000 Gefangene, wenn man die österreichische Beute mit einberechnet. Besonders groß waren die Verluste bei der ersten Belagerung von Przemyßl. Sie betragen rund 50 000 Mann. Nimmt man all diese Kämpfe zusammen, dann ergibt sich an Gefangenen, Toten und Verwundeten 1 1/2 Millionen Mann.

Aber die französischen Verluste berichtet „Corriere della Sera“, daß das französische Heer bisher mindestens 50 Prozent an Toten, Verwundeten und Gefangenen hatte. Es sollen fast eine Million sein, wenn man die Gefangenen abrechnet, die sich auf rund 300 000 Mann belaufen.

Die belgischen Verluste betragen mehr als 100 000 Mann.

Aber die englischen Verluste berichtet die „Times“ in ihrer Nummer vom 2. Dezember, daß allein in der Schlacht in Flandern England einen Verlust von 50 000 Mann erlitten hat. Wir müssen, daß die Verluste Englands in dieser Schlacht größer sind, da besonders die indischen Truppen ungeheure Verluste hatten. Aber selbst die Angaben der „Times“ als wahr angenommen, hat England (schon 130 000 Mann verloren). Das ist für die geringe Anzahl von Truppen recht beträchtlich.

Insgesamt kann man annehmen, daß unsere Feinde bisher einen Gesamtverlust von 2 1/2 Millionen Mann erlitten haben, der allerdings wieder durch die Heilung einer großen Anzahl Verwundeter eine Einschränkung erfahren hat.

Es braut ein Ruf.

18) Erzählung von Max Krenndt-Denari.

„Sie bedürfen deren kaum.“ antwortete Herr von Carsten kühl. „Denn selbst wenn ich Sie Ihnen verweigere, so können Sie mit Gewalt erzwungen, was ich Ihnen verweigere.“

„Herr Baron sind nicht Elässer?“

„Doch!“

„Und haben Ihre alte Heimat in den Jahren der Bedrückung vergessen?“ fragte es leicht von den Lippen des Offiziers.

„Meine Heimat, Herr Leutnant, ist Deutschland! Die andere Heimat, die Sie andeuten, ferne ich nicht, denn ich habe die Ketten der Bandlung im Ausland verlegt und war, so lange ich hier lebe, glücklich, so glücklich, wie niemand unter diesem Himmelskriech war, als das Elfaß noch französisch war.“

„Man muß sich also vor Ihnen hüten, Herr Baron?“

„Sie wollen Ihre Maßregeln treffen und im übrigen versichert sein, daß mir nichts fernere liegt, als mich gegen die Gewalt der Lasten zu stemmen.“

„Ihre Söhne sind Offiziere im deutschen Heere. Wollen Sie mir sagen, wo Sie sich mit Ihren Truppenkesseln augenblicklich befinden?“

„Solche Auskünfte zu geben, verbietet mir mein Gefühl als Vater dieser Söhne, die jetzt gegen Frankreich kämpfen, aber auch die Regierung des Landes. Sollte ich den Verräter spielen?“

„Man könnte Ihr Schweigen als eine feindselige Handlung gegen die Invasions-

Dinge unten in den Dörfern gefunden. Die Menschen da, die überhaupt Interesse an der Frage nahmen, ob das Elfaß in deutschen oder französischen Händen war, waren vom ersten Tage des französischen Einmarsches in eine heimliche, aber erbitterte Feindschaft geraten. Und am schlimmsten sah es auf dem Buchwaldhof aus. Kaum hatte nämlich Martin Wehrlein erfahren, daß das Elfaß bis nach Wäthausen in französischen Händen war, als er sich auch schon beeilte, den neuen Wächtern seine Ergebenheit zu beweisen. Geschäftig lief er von einem Offizier zum andern, um ihnen seine Dienste anzubieten. Da seiner großen Freude merkte er bald, daß man ihn besonders ins Herz geschlossen hatte, und außer sich war er, als man ihm von Seiten eines Generals verriet, ihn mit der Verwaltung der ganzen Gemarkung Hohenlindow zu betrauen, falls die Notwendigkeit einer Zwangsverwaltung herausstellen sollte.

Es war unter diesen Umständen nicht weiter verwunderlich, daß eines Tages ein Offizier auf dem Buchwaldhof vortrat, der von Martin Wehrlein ohne Umschweife eine Liste derjenigen Personen verlangte, die als besonders deutschfreundlich galten.

Martin Wehrlein sah den Besucher im ersten Augenblick erstaunt an, als ob er ihn nicht verstände, dann aber fiel eine leise Scham in ihm auf. So wohl war es also gekommen, daß man ihn als Spion gebrauchte wollte. Und mit großem Mißfallen wurde die Erkenntnis über ihn ihm, daß er den Franzosen nur nachgeben war, um eines Tages mit ihrer Hilfe seine Rache an Anton Ferk-

Die Stimmung in Irland.

Der irische Politiker Gannon, ein Englandfreund, veröffentlicht einen Artikel über „den neuen Geist in Irland“. Er berichtet, wie in den ersten Wochen des Krieges ein ganz neuer Geist auf der „grünen Insel“ sich zu entfalten schien. Alle nationalistischen Bewegungen gegen England schienen verfloren. Selbst die größten Irren glaubten an die Wirklichkeit dieses neuen Geistes. Aber seitdem hat sich ein deutlicher Umschwung vollzogen, und er begann mit den Rekrutierungsversuchen des irischen Parteiführers Redmond, die einen völligen Misserfolg bedeuteten.

Wie groß aber vielmehr wie wünschenswert die Zahl der irischen Rekruten ist, weiß niemand, denn das Kriegsministerium hat sich wohl, diese Zahl bekannt zu geben. Aber kein Zweifel ist, daß das irische Irrenvolk, das sonst in der englischen Armee einen hohen Prozentsatz stellt, mit tauben Ohren die Werbetrümmel hört. Eine sehr beträchtliche Anzahl junger Männer ist nach Amerika geflohen, um sich jeder Möglichkeit einer Anwerbung zu entziehen; die Kompanien der nationalistischen Freiwilligen verfielen mehr und mehr, und jede Summation eines Kampfes für England wurde mit Entrüstung aufgenommen. Die gegen England gerichtete Bewegung zeigte einen Einfluß und eine Stärke, die die Politiker einzeln nicht für möglich gehalten hätten. Weil es diesen englandfeindlichen Strömungen nicht gelang war, sich bei der Parlamentswahl gegen Redmond durchzusetzen, hatte man sie gering schätzt; nun zeigt es sich, daß das ein schwerer Irrtum war.

Die ganze Abfertigung des irischen Nationalismus ist England feindlich geklungen. Schon von seiner Kindheit an wird dem Irren beigebracht, daß er die „bemagelte Macht der Krone“ verabscheut. Nun war zwar die Behauptung, daß Irland jetzt die Selbstverwaltung erlangt habe und den Haß der Jahrhunderte vergessen könne, sehr bedenklich, aber niemand glaubt, daß Irland wirklich Sommersprossen erlangt hat, trotz der Zustimmung des Königs zu dem langumstülpten Gesetz. Die englandfeindliche Bewegung verfügt über beträchtliche Geldmittel, die ihr von den amerikanischen Irren zur Verfügung gestellt worden sind.

Sehr viel hat zur Unterdrückung der Englandsfeindschaft auch die deutschfreundliche Literatur beigetragen, die von den amerikanischen Irren nach der Heimat gebracht wurde. Beim Ausbrechen des Krieges war die Stimmung des irischen Volkes zwar in der Gesamtheit ohne Begeisterung, aber doch den Verbündeten günstig. Nun ist in vielen Teilen ein Umschwung erfolgt zur Sympathie mit den Deutschen, und diese Veränderung ist ebenfalls sehr der Verbreitung von Schriften aus Amerika als dem Einfluß der heimischen Blätter zuzuschreiben. Dieser Haß gegen England und der Absichten vor der Rekrutierung sind nun einmal da. Nun gibt es Leute, die finden, daß dies Gefühl mit Gewalt unterdrückt werden müßte und die Propaganda durch Erziehen der Propagandisten aus der Welt geschafft werden könnte. Dies Mittel ist natürlich wirksam, wenn man genug Leute erreicht, aber mehr Rekruten bekommt man dadurch auch nicht.

Der Verfasser fährt dann aus, daß ein möglicher Anreiz zum Eintritt ins Meer, der in England wirkt, für Irland fortfällt. Denn Irland habe bisher noch wenig von den Einwirkungen des Krieges zu leiden gehabt; die zum größten Teil über den Meeresspiegel hinwegleitende Bevölkerung leidet weniger Not, und Arbeitslosigkeit und Elend sind weitgehend noch nicht so schlimm. So ist das völlige Verlassen der Werbetrümmel auf der „grünen Insel“ zu erklären.

Von Nah und fern.

Zunahme des Fremdenverkehrs in Berlin. Ein erfreuliches Zeichen für die Belebung des Wirtschaftsumsatzes in der Reichshauptstadt stellt der zunehmende Fremdenverkehr dar, der hauptsächlich auf die Besuche der Einkäufer und Reisenden zurückzuführen ist. Während im September nur 60 553 pol-

schick gemeldete Fremde in Berlin anwesend waren, ist die Zahl im Oktober auf 74 014 gestiegen. Im Oktober 1913, zur Friedenszeit, betrug die Zahl der Fremden in Berlin allerdings 125 594. Der Rückgang ist hauptsächlich auf das Ausbleiben der Ausländer zurückzuführen.

Geistliche Hände im Schützengraben. Eine seltene Überraschung ist dem Magistrat der Stadt Köpenick zuteil geworden. Er erhielt aus dem Felde eine größere Kiste mit interessanten Vereinerungen, die bei der Anlage eines Schützengrabens auf französischem Gebiet gefunden worden sind. Die Sendung stammte von der ersten Gardebrigade-erleichterung, bei der der zweite Bürgermeister von Köpenick, Prümmer, als Leutnant d. R. steht. Auf Wunsch des Bürgermeisters wurde der Fund der Sammlung der Köpenicker Köpfer-Schule einverleibt.

Ein französischer Flieger in deutscher Gefangenschaft. Der französische Flieger Brindjone de Rouillat ist von den Deutschen gefangen genommen worden. Brindjone de Rouillat ist einer der erfolgreichsten französischen Flieger. Er wurde besonders dadurch berühmt, daß er am 10. Juni 1913 die erste Strecke seines Europafluges Paris-Berlin-Warschau an einem einzigen Tage durchflog und in den folgenden Tagen über Danzig, Petersburg, Kiew, Sibirien, Kopenhagen, Somburg nach Paris zurückflog.

Drei Söhne im Felde. Von der 6. Kompanie eines in Baderborn liegenden Erregungsregiments wurden vor einigen Tagen ein Leutnant aus Nierstein einbezogen, von dem bereits zwei Brüder vor dem Feinde liegen. Somit stehen drei Söhne eines Vaters, der bei der Garde gebürtig hat, unter Waffen. Drei davon wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, vier sind verwundet.

Aus einem Gefangenenlager in Frankreich entkommen. Der aus Saarbrücken stammende 17 Jahre alte Sohn des Galliarth-Urba, der als Rekrut in Spinal in Stellung war, suchte bei Ausbruch des Krieges von Spinal über Nancy nach Deutschland zu gelangen, wurde dort aber gefangen gefasst und nach einem Gefangenenlager in der Nähe von Verdun gebracht. Hier ist es ihm nun gelungen, zu entkommen. Er erzielte Hilfe in Italien. Über Österreich trat er dann die Heimreise an. Er meldete sich sofort als Kriegsfreiwilliger.

Autounfall zweier Fliegeroffiziere. Auf dem Wege zum Flughafen Dormstadt stießen ein mit mehreren Offizieren besetztes Automobil um. Der Fliegerleutnant Baron wurde sofort getötet; der Führer des Automobils, Fliegerleutnant Saino, wurde schwer verletzt.

Die Granate auf der Gischolle. Die Reste einer Granate land in Dirschau im Ende. Das Geschoss war auf einer Gischolle vom Kriegsschiff in Polen die Weiche hinabgeschossen und landete am Weichselufer. Durch Sprengen wurde das Geschoss unschädlich gemacht.

Sturmflut in Christiania. Die Salenteile von Christiania sind von einer gewaltigen Sturmflut heimgesucht worden. Es wurde ein großer Schaden an Waren, Schiffen und Gebäuden am Christiansjord verursacht. Einige große Betriebe am Fiord mußten die Arbeit einstellen.

Vermischtes. Wie die Bilder der Londoner Nationalgalerie gegen die Hebelne geschickt werden. Die Engländer, die in diesen drangvollen Zeiten noch den Besuch hegen sollten, der Nationalgalerie in London einen Besuch abzustatten, finden diese berühmte Stätte der Kunst seitdem verändert. Während sie durch den Anblick der Schönheit ihre Gedanken von den Sorgen des Tages ablenken wollen, werden ihre Blicke jenseits wieder auf die Kriegsbilder hingeworfen, denn die Museumverwaltung hat umfassende Vorbereitungen getroffen, um ihre kostbarsten Schätze gegen die Bomben der Hebelne zu schützen. An den Wänden, von denen sonst strahlende Meisterwerke grühten, herrscht gähnende Leere. Die

und da hängen als Überbleibsel der einstigen Pracht ein paar Bildchen von geringem Wert, die sonst in die Wintel oder in die Nähe der Decke verbannt waren. In anderen Sälen, wo die Kolossalwerke nicht so dicht beieinander waren, sieht es noch etwas heller aus; aber auch hier stolpert man sofort über einen großen eisernen Wasserbehälter, der in der Mitte eines jeden Museumssaales aufgestellt ist. Die vorläufige Verwaltung hat hier die genauesten Vorkehrungen getroffen, damit die Bildwerke im Falle einer durch Bomben hervorgerufenen Feuersbrunst sofort beseitigt werden können. Im ganzen sind mehr als 250 Bilder aus der englischen Nationalgalerie entfernt und in bombensichere Gewölbe gebracht worden. Auch Bronzestatuen, die dem Museum als Verleihe überlassen hatten, sind ausgeliefert worden und haben ihre Schätze schleunigst zurückverlangt, um sie möglichst in Sicherheit zu bringen.

Der russische Winter.

Welchen Einfluß hat die Kälte auf den Krieg? Hindenburg hat längst bemerkt, daß der Beginn des Winters in Russland für uns hervorragende Bedeutung hat, da die Russen sich jetzt nicht mehr in die Erde graben können. Diese Ausrüstung bemerkt, daß an maßgebender Stelle nicht nur keine Vorarbeiten vor dem russischen Winter herrscht, sondern daß er gleichsam als Bundesgenosse empfunden wird. Tatsächlich ist der russische Winter besser als sein Ruf.

Die Vorarbeiten vor einem Winterfeldzug unserer Truppen in Russland läßt sich hauptsächlich auf die allgemeine Anschauung, daß die Winter in Russland ungewöhnlich kalt sind und von unten ein wärmeres Klima gewöhnlichen Truppen nur schlecht ertragen werden können. Diese Anschauung wird noch gestärkt durch die altbekannte Geschichte von der Vernichtung des französischen Heeres Napoleons I. durch die russische Winterkälte. Heute sind aber die militärischen, auf wissenschaftlichen Feststellungen beruhenden Vorbereitungen ganz anderer Art. Die hohen Kältegrade, die die russischen Winter aufweisen, geben zu Vorarbeiten für einen Winterfeldzug durchaus keine Veranlassung.

Bei dem Feldzug Napoleons spielten tausend Dinge mit. Erstens war dieser Winter ungewöhnlich kalt, zweitens war das Heer schlecht versorgt und ermattet, so daß es auch dem geringsten Ansturm des Winters nicht gewachsen war und endlich war auch der Winter überraschend schnell gekommen. Heute kennt die Wissenschaft genau die Kältegrade, die in den einzelnen Landesteilen erreicht werden. In Polen herrscht durchaus eine Temperatur, wie sie in Bosen und Schlesien bekannt ist. Besonders tritt das für das westliche Polen zu. Warschau hat z. B. im Dezember eine durchschnittliche Wintertemperatur von 1,9 Grad Kälte. Im Januar von 3,1 Grad Kälte. Das sind Temperaturen, wie wir sie in Bosen und Breslau durchaus gewöhnt sind. Je mehr man sich dem Innern Polens nähert, desto größer werden naturgemäß die Kältegrade. So hat z. B. Wreth Witomsk im Dezember eine durchschnittliche Temperatur von 3 Grad Kälte und im Januar von 4,8 Grad. In den russischen Ostseeprovinzen mit Einschluß von Pskow sind durchschnittliche Wintertemperaturen im Dezember von rund 9 Grad und im Januar von 4,5 bis 5 Grad Kälte festgestellt worden. Petersburg hat dagegen schon eine durchschnittliche Temperatur von 6,4 Grad und von 2,2 Grad in den beiden Monaten ausgemittelt. Die meisten anderen Landesteile, die nur für einen Feldzug für unsere Truppen selbst bei langem Winter in Betracht kommen, haben aber bei weitem geringere Temperaturen als Petersburg aufzuweisen. In diesen sind nämlich, wenn wir das Gelände um Klein annehmen, Temperaturen von 4,5 Grad und 6,2 Grad in den einzelnen Monaten üblich. Wilna hat sogar noch bei weitem geringere Kältegrade, die zwischen 3,5 und 5,5 Grad schwanken.

Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus die Vorarbeiten vor einem Winterfeldzug in Russland durchaus begründet ist. Es kommt noch dazu, daß für unser Heer in so um-

fassender Weise alle notwendigen Vorbereitungen getroffen worden sind, daß keine Gefahr überhaupt nicht vorhanden sind. Die Zufuhr aus Deutschland nach den von uns besetzten Landesteilen ist durch die Vielseitigkeit unserer Eisenbahnen vollkommen ungehindert und läßt ein Versagen der Versorgung überhaupt nicht aufkommen. Die Armee Napoleons hat bekanntlich gar keine Versorgung an Wintersachen gehabt und auch keine Möglichkeit hierfür. Die Truppen ertragen den russischen Winter, wie aus vielen Feldberichten hervorgeht, genau so gut, wie sie Übungen in Deutschland zur Winterzeit aushalten, denn die strengen Winter, die wir in Deutschland bereits gehabt haben, ohne daß wir Nachteile für unsere Truppen selbst bei langen Übungen verspürt hätten, geben den russischen Wintern in denjenigen Landesteilen, die für einen Krieg auch in Zukunft in Betracht kommen werden, durchaus nichts nach.

Der Retter des Zaren.

Welche Vorstellungen sich das russische Volk von seinem „Väterchen Zar“ macht, das zeigt eine kleine Geschichte von dem Großvater des jetzigen Herrschers, an die in der „Tribuna“ erinnert wird. Alexander II. war ein nüchternen und arbeitamer Herr, nur hin und wieder erlaubte er sich, eine Jagdpartie zu machen, aber das Volk war sehr überzeugt, daß er ganz unmäßig in seinen Ausschweifungen war.

Eines Tages kommt zum Winterpalast aus einer fernem Provinz im inneren Russland ein harter Bauer; er bittet zunächst zum Zaren gesehen zu werden, und als man ihm Schwierigkeiten macht, wird er sehr dringlich. „Ich muß mit Väterchen sprechen“, ruft er in höchster Erregung aus. „Ich muß ihn retten!“ Der Zar wird benachrichtigt und empfängt den Bauer. Er hört ihm an, läßt, brückt dem Mann die Hand, läßt ihm eine Anzahl Rubel auszuhändigen und entläßt ihn. Als er wieder zu seiner Umgebung im benachbarten Saal kommt, läßt der Zar noch immer. „Wist ihr, was mir der Bauer gesagt hat? Väterchen, wir müssen alle in meinem Dorf, daß du ganz unmäßig säuße, sodas du in der Nacht nicht schlafen kannst. Hier hast du ein Tranklein, das dir erlauben wird, immer weiter zu trinken, ohne daß es dir den geringsten Schaden macht.“ Mein Wort, daß das nicht stimmte, machte nicht den geringsten Eindruck auf den Mann, er blieb bei seiner Meinung und wollte mir durchaus sein Rätchen übergeben, sehr überzeugt, daß er damit ein großes Werk vollbringe. Die Augen leuchteten ihm förmlich vor Freude...

Gerichtshalle.

Kassel. In dem im Kasseleer Vorort Niederwehren befindlichen Gefangenenlager hatte ein französischer Kriegsgefangener, von Beruf Schlosser, einen raubmörderischen Mordanschlag begangen, indem er einen ihm übergebenen Kuffein von Brotlieferung über 75 Pf. auf 675 Pf. erhöhte. Ein Kamerad von der Triplicente, ein Russe, der in der Kantine ausbühlerweise beschäftigt ist, entdeckte die Fälschung. Es wurde Anzeige erstattet, und das Kriegsgericht verurteilte den Täter auf Grund der Aussage seines russischen Kameraden zu vier Monaten Gefängnis.

Goldene Worte.

Strebt unermüdet Gutes nach und nimm vor Bösem deine Angst. Nie schlafe dar, wer teneis lacht, und wer dies nicht, sei immer wach. Müder. Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, sondern was sie während ihres Laufs in diesen Staaten zu sehen bekommt. Müdenberg. Den Degen soll ein Mann nicht ohne Ursache ziehn, und ohne Ehre dann auch nicht einstecken ihn. Müder. Nur das heißt Leben, Wenn dein Heut' ein Morgen hat. Getibel.

hammer zu nehmen. Und mit Feuerstein brannen die Worte seines Todesbenedict in seiner Seele. „Martin Wehrin, bist doch ein schlechter Kerl.“ — Nein, sagte er sich selber, sein Haß gegen Anton Herzhammer war gerecht, und jedes Mittel, dem Verhassten zu schaden, war recht, aber deshalb durfte er sich nicht zum Spion, zum Angeber erniedrigen. Was er mit dem Einbildung abzumachen hatte, das ging nur ihn und Anton Herzhammer an, und niemand sollte da als dritter ein Wort zu sagen sein.

So mußte denn der Offizier ohne jeden Erfolg wieder in das Höhenlandower Herrenhaus zurückkehren. Der Kriegsrat dort befragte sich inzwischen mit dem Erlaß von Verfügungen, die der deutschen Herrschaft im Elsaß für immer ein Ende machen sollten. In der blumenreichen Sprache, die man noch von dem ersten Napoleon für den Kriegsfall behalten zu haben scheint, nur daß sie den Smergen nicht sowohl anseht als dem Niesen von Korfke, wurde darauf hingewiesen, daß jetzt endlich nach dreißigjährigen Jahren der Tag der Erlösung gekommen sei. Der rote Anschlag wurde an allen Mauern der vier Dörfer weithin sichtbar angebracht. Aber man beachtete ihn nur wenig. Nur über den Schluß war man erstaunt, denn da wurden die treuen Wächter zu den französischen Fahnen einberufen.

Niemand aber leitete dem Rufe Folge. Es war, als ob die massenfähigen Männer die Dörfer bereits verlassen hätten. Hier, fünf Tage gingen so dahin, und man merkte fast gar nicht, daß über Europa der gewaltigste Krieg hereinbrochen war, den es seit Jahr-

hundertern gesehen hatte, wenn es nicht überhaupt der gewaltigste aller Zeiten war.

Am sechsten Tage änderte sich plötzlich das Bild. Aus den letzten Verhörungen, die die Franzosen jenseits von Neudorf, dort, wo sich der Höhenzug aus der Gemarkung Höhenlandow hinabzieht in die weite Ebene, angelegt hatten, kam beim Morgengrauen eine Kavalleriepatrouille angefahren und machte anscheinend eine wichtige Meldung. Das ganze Lager geriet darauf in große Aufregung. Durch alle Dörfer klang der Alarm, und die Bewohner kamen ängstlich vor die Türen.

Wald wußte man, um was es sich handelte. Die Deutschen hatten sich am Rande der Ebene gezeigt, und es hieß, sie hätten starke Kavallerieabteilungen herangebracht, um die Franzosen wieder aus dem Elsaß zu werfen.

Der Gemeinbedienter Vemend, der sich seit dem Einfall der Franzosen ungeschwer viel auf seine französische Abkunft zugute hielt, ging in den Dörfern mit einer Befehlsmacht umher, die folgenden Wortlaut hatte:

„Bewohner des Elsaß! Das feigliche Frankreich, das die Deutschen, unter deren Anführerschaft ihr dreißigjährige Jahre gesammelt habt, zurückgeworfen hat, wird in diesen Tagen mit dem Gegner die Entscheidungsschlacht schlagen. Wir werden auch weiterhin siegreich bleiben und den Gegner zurückwerfen. Verzeiht, daß die russische Armee in Anmarsch auf seine Hauptstadt ist. Ihr könnt also den Waffen Frankreichs trauen. Es wird sich vor allem darum handeln, daß ihr in diesen kommenden

Tagen ruhiges Blut bewahrt, daß ihr nie verzagt, wie sehr Frankreich euch liebt, und daß es das ungeheure Opfer dieses Krieges mit einem grausamen Gegner nur auf sich genommen hat, um euch aus seiner Anhängerschaft zu erlösen. Bewohner des Elsaß! Frankreich, das ruhmreiche, zählt auf euch. Eure Liebe und Treue und unsere Waffen werden den Sieg eures Landes herbeiführen, der euch für immer die ersehnte Freiheit bringen soll.“

Martin Wehrin las den Anschlag an seinem Hause im Hymal. Er glaubte nicht recht an all' das, was da auf dem gedruckten Papier stand. Er erinnerte sich noch sehr gut, daß sein Vater, der den Krieg 1870/71 mitemacht hatte, sehr häufig von der allgemeinen Freude im Elsaß gesprochen hatte, die sich kundgab, als es unter deutsche Verwaltung kam, denn man wußte sehr wohl, daß Frankreich sich um die Grenzprovinzen fast nie gekümmert hatte. Sie waren ihm eigentlich erst lieb geworden nach dem Franzfurter Frieden.

Und mit dem Durchmarsch waren viele der Meinung, daß die Auführungen der französischen Machthaber eitel Trug seien, denn man konnte doch schließlich das deutsche Heer. Es war wohl schließlich unmöglich, daß dieses Heer den Feind in so wenigen Tagen nach der Hauptstadt kommen ließ, wenn er überhaupt dabin kam.

Von Grabow her erscholl Musik, die Truppen rückten an, um die Wäpellen hinter Neudorf zu verläßeln. Die Leute machten ernste Gesichter; denn sie wußten wohl, daß jetzt der Siegesmarsch, der sie im ersten Anlauf über die Vogesenpässe hinter sich geführt

hatte, auf den ersten Widerstand stoßen würde. Sie sangen gleichwohl die Marschlieder und Spottlieder auf Deutschland. Mühselig ging ein Aufmarsch durch ihre Reihen.

Auf der Ebene von Neudorf rollte kurz hintereinander der Donner von Geschützen. Dort hatte der Artilleriekampf begonnen. Beim ersten Schuß waren erschreckt alle Einwohner der Dörfer aus ihren Häusern auf die Straße geeilt.

Die Männer standen da mit finsternen Stirnen, denn sie sahen ihre Lebensarbeit durch den schrecklichen Bürgerkrieg bedroht, die Frauen weinten, denn sie merkten jetzt zum ersten Male, wie bitter ernt der Krieg war, dessen ganze Wahrheit die Mobilisierungslage in den Dörfern nicht zeigen konnten, weil Jubel aus den jungen Reihen schallte, weil ein selbstloser Glanz die jungen Augen verklärte, weil die Luft am unbekannt und das Vertrauen auf die eigene Kraft und das heiße Fühlen für das bedrängte deutsche Land die jungen Menschen befeuerte, die sich lachenden Mundes von Mutter, Weib, Kind und Braut verabschiedeten, um auf dem Felde der Ehre mit ihrem Blute den Wund mit der Heimaterde zu befestigen.

So hatten es die Alten in den ersten Tagen gesehen, da immer wieder und immer wieder durch die Dörfer Scharen von jungen Menschen zogen hinaus nach Straßburg und Metz, nach Kolmar und Stuttgart, um dem Rufe der Fahne zu folgen.

So 18 (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der Bezirksausschuß der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt hielt gestern vormittag seine 10. Sitzung ab. Genehmigt wurde das Gesuch, der Emme verehel. Janisch in Ottendorf zur Einrichtung einer Schlachthanlage für Schweine auf dem Grundstück Nr. 630 r des Flurbuches für Ottendorf (bedingungsweise), die Sparlossen-Ordnung der Gemeinde Ottendorf-Moritzdorf. Nicht beauftragt bzw. abgelehnt wurden die Konzeptionsgesuche, Bruno Köhlers in Bauja und der Auguste Minna verw. Göbel geborene Sterl in Lauta.

Ueber die Behandlung des Papiergeldes wird das Publikum durch Anschläge in den Geschäftsräumen der Reichsbank und ihrer Bankstellen belehrt. Zur Erhaltung brauchbaren und sauberen Papiergeldes wird dringend empfohlen, es möglichst wenig gebrochen in Briefstücken oder Lederhüllen aufzubewahren! Diese Aufforderung ist mit Rücksicht auf die großen Mengen von Papiergeld, die durch die Darlehnskassen in den Verkehr gebracht werden und ungehindert zur Ausgabe bei der Reichsbank gelangen, zweifellos zu beherzigen. Vielesuch werden die Scheine zusammengefaßt in die kleinen Geldstücken oder in die Beistentaschen gewickelt und kommen dann zerstückelt und beschmutzt in den Verkehr. Abgesehen davon, daß sie hierdurch bald ein wenig angenehmes Zahlungsmittel bilden und zur Vernichtung frühzeitig wieder aus dem Verkehr gezogen werden müssen, ist das Zählen und die Weiterbringung solcher gedruckener und gerollter Rollen unangenehm zeitraubend. Auch andere öffentlichen Kassen haben solche Anschläge ausgehängt. Also: Papiergeld nicht brechen.

Oberwiesenthal. Da der bisherige Bürgermeister von hier, Georg Bittig als Oberleutnant auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Heldentod gefunden hat, ist die dortige Bürgermeisterei vom Stadtgemeinderat zur Ausschreibung gelangt.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzurängen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht gelingen, denn wir haben genug Brotloren im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotsucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot damit die Hoffnung unserer Feinde zuwanden werden. Seid eheerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch eure Kinder. dreachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als ihr isst wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kennlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffeln erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die ihr nicht verwerten könnt werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden von den Landwirten geholt werden.

Standesamtsnachrichten.

Monat November 1914.

a) Geburten.

Am 1. dem Maurer E. H. Herrmann ein Sohn, am 12. dem Fabrikarbeiter E. A. Sauer eine Tochter, am 16. dem Tischler A. Reichel eine Tochter, am 19. dem Glasarbeiter E. A. Bichelshier eine Tochter, am 25. dem Glasmacher H. W. E. Georgi eine Tochter, am 30. dem Fabrikbesitzer R. A. W. Balthier eine Tochter, außerdem eine uneheliche Geburt.

b) Eheschließungen.

Am 5. der Fabrikarbeiter A. W. Woz mit E. S. Bette.

c) Sterbefälle.

Am 3. der Soldat H. R. Richter auf dem Felde der Ehre gefallen 22 Jahre alt, am 5. die E. W. verwitwete Berthold geborene Lehmann 72 Jahre alt, am 8. September der Soldat D. R. Staube auf dem Felde der Ehre gefallen 24 Jahre alt, am 16. September der Soldat W. R. Veipert auf dem Felde der Ehre gefallen 24 Jahre alt, am 28. Oktober der Soldat F. W. Marscha auf dem Felde der Ehre gefallen 26 Jahre alt, am 12. November A. W. verwitwete Herrsch geborene Trepte 69 Jahre alt, am 22. die todegeborene Tochter dem Maurer P. W. Seider

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 13. Dezember vormittags 10 Uhr findet im Saale des Gasthofes zum goldenen Ring in Moritzdorf **katholischer Gottesdienst** statt. **Pfarrer F. Bichornad.**

Große Freude
machen sie unseren Kriegern im Felde durch Zusendung einer **Weihnachts-Postkarte** in verschiedenen Mustern und sehr feiner Ausführung nach Entwürfen bekannter Künstler.
Buchhandlung Hermann Rühle,
Ottendorf-Okrilla.

Als besonders preiswert empfehle

Herrenräder m. Freilauf 70-120 Mk.
Damenräder m. Freilauf 75-110 „
Alle Zubehör- und Ersatzteile als Mantel, Schläuche, Laternen, Glocken, Pumpen, Griffe, Ketten, Pedalen, Rucksäcke, Gamaschen usw. in nur guten Qualitäten.

Emil Koch, Fahrradhandlung, Cunnersdorf.

Städtische Sparkasse zu Radeburg Bez. Dresden
Geöffnet an allen Wochentagen.
Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Für unsere braven Krieger!
Schützt unsere Krieger im Felde vor Nässe u. Kälte durch **Papier-Fusswärmer, Brust- und Rückenschützer, Hand- und Taschentücher**
Zu haben in der **Buchhandlung Hermann Rühle.**

Den Interessenten möchten wir kennen

lernen, der gerade ein Fahrrad, eine Nähmaschine, oder sonstige Zubehör und Ersatzteile hierzu gebraucht. Vollwertige Fabrikate in jeder Preislage. Fahrräder mit Ringlager, Nähmaschinen aller Systeme, auch Bobbins, Zubehörteile wie Reifen, Laternen, Glocken, Pedale, Ketten, Sättel, Flitzeng usw. in größter Auswahl. Preisverzeichnisse auf Anfrage. Vertreter gesucht.
Deutsche Fahrradwerke Sturm Vogel
Gebr. Grütner
— Berlin — Halensee 85. —

Christbaum-Konfekt
und Biskuit Plund von 60 Bfg. an
R. Sellmann, Königsbrückerstr. 15.

Christbäume!
Dom 15. Dezember d. J. ab verlaufe **schöne Tannen und Fichten** in großer Auswahl, billig!
Franz Aluge, Markthalle.
Suche für 1. Januar 1915 eine

Kleinmagd
im Alter von 15 - 16 Jahren bei Familienanschluß im Dienst.
Zu melden in Seifersdorf beim Gutbesitzer **Wilhelm Großmann, Standesamt.**

Schluff u. Asche
kann angefahren werden.
Glasfabrik-Aktiengesellschaft
Ottendorf.

Pianos und Flügel,
neu und gebraucht, sowie Harmoniums preiswert zu verkaufen. Gebrauchte Pianos w. m. in Zahlung gen. Miet-Pianos werden zu mäßigen Preisen abgegeben.
August Förster, Cöbau i. Sa. Tel. 2.

Ein braunes **Brot-Buch** ist verloren worden.
Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. dieses Blattes.

Wasserdrühtes **Oel-Papier**
zum Einpacken der Feldpostpakete vorgeschrieben, empfiehlt **Buchhandlung H. Rühle.**

Unübertroffen!
sind **Reisewitzer Biere**
Lagerbier
Kulm, Münchner, Pilsner einfach, hell und dunkel
ff. Brauselimonade empfiehlt
Hermann Trieb, Medingen
Telephon Amt Hermsdorf Nr. 41
Bierhandlung u. Mineralwasserfabrik.

Grundmühle
Wadon
Seifersdorfer Tal
Allen Touristen und Spaziergängern empfehle ich mein im idyllischen Radeburg am Eingang in das Seifersdorfer Tal gelegenes Restaurant als bestes Ausflugslokal. Gute Biere, Kaffee, Milch und sonstige Getränke.
Kalt Küche.
Jeden Dienstag u. Freitag **Gierplinsen.**
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
H. Lehmann.

Delikat schmeckt
Solbmann's
Schokoladen-Lekuchen